№. 8. Schlesische 1844.

Gebirgs-Blüthen.

Zehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 22. Februar.

Das Leben.

Des Lebens Kähne entwallen
Im bunten Gewühle dem Strand;
Es reichet den Sterblichen allen
Die Hoffnung die liebende Hand.

Der Eine beflügelt die Fähre,
Der Andre zieht langsam dahin,
Der schweift in unendliche Meere,
Und jener sucht näher Gewinn.

Mit Tande erfüllet der Stolze
Das schwanke zerbrechliche Schiff;
Der zimmerts aus dauerndem Holze,
Aus Furcht vor verborgenem Riff.

An zahlenlos ragenden Masten
Hängt Jener die Segel sich auf.
Der hemmet durch senkende Lasten
Des Schiffes beflügelten Lauf.

Vor Allen erringt es der Weise,
Ihm sind die Gefahren bekannt.
Vollendend die sturmvolle Reise
Erreicht er den lohnenden Strand.

Ehrlich währt am längsten.

(Fortsetzung.)

„Ihr könnet Recht haben, Vater!" sagte Ludwig trocken, „Wildheit ist noch immer keine Bosheit, und ein feiger Schurke bleibt, wer aus einem Hinterhalt seinem Gegner nach dem Leben trachtet. Wenn ich auf Kosten meines Gewissens die Lene und die Güter bekommen soll, zu deren Herausgabe Ihr den Baron zwingen wollt, so mag das Mädel sammt dem Reichthum zur Hölle fahren. Die Veruntreuung, welche ich mir durch heimlichen Holzschlag auf's Gewissen lade, drückt mich schon genugsam und ich gäbe gerne das Doppelte meines Gewinns, könnte ich die ganze Sache ungeschehen machen."

„Blöder furchtsamer Bube!" schalt der Vater, „die Früchte möchtest Du wohl genießen, aber die Opfer, die man einem Zwecke bringen muß, schrecken Dich ab; geh' mit Deinem Muth — jedes Bettelweib hat dessen mehr."

„Frechheit ist kein Muth, Vater," sagte

der Förster, „ich kann weder morden noch stehlen; man hat mich von Jugend auf davor gewarnt und die Noth hat mich noch nicht dazu getrieben. — Geben wir dieses Gespräch auf, das doch zu nichts führt; wir erbittern uns nur gegenseitig und haben wenig Ehre davon.“

„Ungezogener, was soll dieser Vorwurf heißen?“ donnerte der Verwalter seinen Sohn an, indem er den stechenden Blick seiner wildrollenden Augen tief einbohrte in das Angesicht des Försters, als wolle er ergründen, was jetzt in dessen Seele vorgehe. „Ist das Dein Dank, Ungeheuer, daß ich nach allen Kräften für Dein Wohl bemüht bin? Für Wen anders als für Dich betrüge ich, für Wen sammle ich Geld auf Geld, für Wen sorge ich Tag und Nacht, für Wen habe ich den tüchtigen alten Förster mit seinen eilf Kindern von Haus und Hof gejagt, als für Dich undankbaren elenden Buben, der sich jetzt zum Meister seines Vaters aufwirft.“

„Stille, Vater!“ versetzte der Förster kalt, „schont Eure Lunge, wie ich Euer Gewissen! Wollte ich Euch auf jedes „Für Wen?“ antworten, so wäre es an Euch zu erröthen; ich habe noch nie Unbilliges von Euch gefordert, und hätte ich früher gewußt, was ich jetzt erfahren, so wäre es nicht so weit mit uns gekommen. Eigenschaften wie Ungeheuer, Bube und dergleichen werdet Ihr mich nimmer hören lassen.“

„Du drohst mir, elende Creatur!“ schrie der Alte, immer heftiger werdend, „mir, der für Dich Alles geopfert? — O daß Du doch im ersten Bad ertrunken wärest!“

„Das wäre kein Schade,“ entgegnete Ludwig, „wenn ich an den Spruch in der Schrift denke, daß die Sünden der Väter heimgesucht werden an Kindern und Kindeskindern, so wünsche ich mir das selbst, und Ihr hättet dann doch eine Gelegenheit gehabt, Euch mit dem Gedanken zu trösten, daß Alles, was Ihr thut, nur um Eures Kindes willen geschehe. Nun Ihr mir aber alle Schuld geben wollt, will ich Euch auch Alles sagen, was mir auf dem Herzen liegt! Wenn Ihr Euch an unsers Gutsherrn Eigenthum vergreift, so thut Ihr's, um Eurem Geize zu fröhnen; wenn Ihr Geld sammelt, so geschieht es, um Eurem Ehrgeize Mittel zu bieten, einst noch einmal selbst Gutsherr zu werden; wenn Ihr den ehrlichen alten Förster in's Elend gejagt habt, um Euren Sohn auf seine Stelle zu setzen, so thatet Ihr's nur, um den Holzhandel ungestörter betreiben zu können, weil der Sohn den Vater nicht denuncirt und gezwungener Mitschuldiger ist! Hätte ich früher vermuthen können, was um meinetwillen der alte Förster leiden muß, kein Viergespann sollte mich hieher gebracht haben! Ich bin kein Spitzbube und will keiner sein, darum gebt Euch um mich keine Mühe mehr! Ehrlich währt am längsten, und darum will ich auch die Lene nicht verführen noch ihren Bruder erschießen, sondern verzichte vollständig auf alles Weitere. Ich kann mich auf honnete Weise ernähren.“

Bei diesen Worten, die auf den Alten eine gewaltige Wirkung ausgeübt hatten, schlug er einen Seitenweg ein und überließ den Vater seinem Grimme und seinen Gewissensbissen. Die Nacht hatte nach und nach ihren grauen Schleier über den Wald gebreitet, den nur ein falber Mondstrahl erhellte. Die Dämmerung, welche über dem Forste lag, das grausige Heulen des Windes in den Wipfeln, die grotesken Schatten, welche die Bäume auf den schmalen Fußsteig warfen, das Alles erregte einiges Bangen in der Seele des alten Bösewichts. Die breiten Aeste der Fichten und Tannen, vom Winde geschüttelt, glichen den dürren Krallen und Armen riesiger Gespenster,

die des grauen Verbrechers habhaft zu werden, ihre Glieder greifend und haschend nach ihm ausreckten; in seinem Bangen vergaß er alles Grolls gegen Ludwig und rief ihn mit ängstlicher zitternder Stimme zurück. — „Was wollt Ihr, Vater?“ fragte Ludwig zurückkehrend.

„Warum verläßst Du mich, da Du doch weißt, daß mir die Wege hier nicht so gut bekannt sind? ist das auch kindliche Liebe?“ hielt ihm der Vater entgegen.

„Hm!“ sagte Ludwig, „ich dächte, in den achtzehn Jahren, die Ihr schon auf Dietrichseck verlebt habt, sollten Euch die Fußsteige in der Nachbarschaft bekannt geworden sein? — Ich wollte nach meinem Dohnenstrich da drüben sehen und — Ihr habt mich ja selbst von Euch getrieben!“

„Bleibe bei mir und führe mich,“ bat der alte Lehmann, „der Weg ist abschüssig glatt von den vielen Nadeln, die hier umhergestreut liegen, und der starke Wein ist mir in den Kopf gestiegen!“ — Ludwig gehorchte und ging schweigend bis zum Schlosse neben dem Vater her.

9.

Wortkarg und einsilbig saßen Vater und Sohn eine Stunde später am Tische einander gegenüber. Der Förster blies in langen Zügen den Qualm seiner Tabackspfeife und starrte gedankenlos in die zerstiebenden Rauchwölkchen; der Verwalter hingegen durchmusterte die Briefe, welche der Knecht ihm bei seiner Heimkehr übergeben hatte. — „Von Mainz?“ murmelte er kopfschüttelnd vor sich hin, indem er einen schwarz versiegelten Brief von allen Seiten betrachtete; „woher mag der wohl kommen! ich kann mich weder auf den Schreiber noch auf seine Handschrift besinnen! — Ach!“ fuhr er fort, indem ein gellendes Lachen die Falten seiner Stirn glättete, nachdem er den Brief gelesen, „was sagst Du, Ludwig, dazu, daß die Baronin vorgestern früh an einem Hirnschlage verschieden ist?“ —

„Schade um die brave Frau!“ versetzte Ludwig kurz.

„Schade? — Ich möchte jubeln darüber! Doch ja, Du hast wieder Deine Grillen!“ sagte der Verwalter plötzlich wieder verdüstert, „lassen wir das für heute!“ Ein anderer Brief schien dem Alten nicht minder Freude zu machen, wenigstens rieb er fröhlich die Hände und schob den gelesenen Brief seinem Sohne zu. „Der Flößerhans hat unser Holz in Nymwegen schon verkauft,“ sagte er triumphirend, „und der Käufer hat ihm den Vorschlag gethan, im künftigen Frühjahr eine doppelt große Zahl zu bringen. Wir haben eben noch Zeit, die nöthigen Stämme vor dem ersten Schnee schlagen zu lassen, und können bis zum Mai die Summe voll haben. Auf Deinen Theil kommen gegen achthundert Gulden, Ludwig!“

„Ich will nichts von dem Sündengelde,“ entgegnete Ludwig mit ungewohnter Kälte, indem er das flüchtig überblickte Schreiben zurückgab, „laßt mich jetzt und in Zukunft aus dem Spiele, und betreibt, wenn Ihr's nicht lassen wollt, allein Euer Geschäft mit dem Holländer Haus!“

„Warum sagst Du Dich auf einmal von uns los?“ fragte der Verwalter, „was bewegt Dich dazu, Deinen Vertrag zu brechen?“

„Die Klugheit, Vater Lehmann und die Reue,“ gab Ludwig zur Antwort, „das Gerücht von unsern Betrügereien ist schon in der ganzen Gegend verbreitet und nicht lange kann's dauern, so schreitet die Obrigkeit ein.“

„Alberne Furcht!“ lachte der Verwalter, „ein Mensch wie ich, der schon seit nahezu vierzig Jahren mit der Führung von Geheimbüchern vertraut ist, läßt sich von etlichen tölpischen Bauernschulzen nicht fangen; ich müßte

nicht Kaufmann gewesen und mit derlei Kniffen wohl bekannt sein, wenn ich nicht hierin ganz sicher ginge. Laß Dir hierüber keine Bedenklichkeiten aufkommen! Das Alles ist wohl kalkulirt und erwogen; soviel Stämme werden alljährlich geschlagen, das Drittheil mehr, welches auf unsere Rechnung geht, kommt nicht in die Bücher; soviel Stämme bringt Hans jährlich nach Cöln, da muß die Rechnung zutreffen; das andere Drittel bringt er selbst nach Holland, und das weiß Niemand außer uns und seinen Söhnen, wo wäre da eine Entdeckung zu fürchten?"

„Vorsicht ist in allen Dingen nütze," warnte der Förster, „und unrecht Gut gedeiht nicht; laßt Euch erzählen, was mich bewogen hat, den Betrug zu lassen. — Gestern Abend kam ich nach Dietrichsthal in die Schenke, meine Gevatterin und mein kleines Pathchen, das ich nächstkommenden Sonntag über die Taufe halten soll, zu besuchen. Wie ich bei der Wirthin in der Nebenstube bin, treten etliche Bauern in lautem Gespräch herein, aus welchem ich unsere Namen heraushörte; sie sprachen von des Flößers sichtlich zunehmendem Wohlstande, der doch früher so tief in Schulden gesteckt und noch immer wie damals dem Trunke fröhne, und stellten die Vermuthungen auf, daß es nicht mit rechten Dinge zugehe, wie die längere Abwesenheit des Flößers deutlich erweise. Einer von Hansens Söhnen soll im Trunke bei einem für ihn unglücklichen Spiele geprahlt haben: so lange noch Holländertannen in den freiherrlichen Wäldern stehen und die Lehmännischen noch am Ruder seien, so lange der Baron überhaupt nicht merke, daß er den Bock zum Gärtner gesetzt, sei an kein Verarmen zu denken. Was die Bauern ferner sprachen, das verschweige ich Euch zu Liebe, Vater, denn ich mag mir's selbst nicht wiederholen; das Bauernvolk ist Euch feind, wie Ihr wißt, und da könnte es leicht kommen, daß man dem General mittelbar oder unmittelbar Wind gäbe von unserer Industrie."

„Bah!" antwortete der Verwalter, „das hätte Dein zartes Gewissen nicht so aufregen sollen; ich kenne den Baron besser als Du und die Andern, — ein rauhhäriger Mann, der nie für den kommenden Tag sorgt, sondern nur dem Augenblick und dem Genusse lebt. Je mehr ich ihm Geld schicke, desto mehr Vertrauen schenkt er mir, und kümmert sich wenig darum, wie ich es herbeischaffe. Bei ihm hebt mich Keiner so leicht aus dem Sattel, denn wir wissen zu viel von einander. — Uebrigens kann man die Bauernschlingel schon zum Schweigen bringen; Du wirst sie doch erkannt haben?"

„Ich trat durch die Küche aus dem Hause, um mir mein Erröthen, ihnen eine Verlegenheit und eine Tracht Prügel zu ersparen, die ich ihnen ertheilt hätte, wenn mich ihr Anblick in meine gewöhnliche Hitze gebracht haben würde! — Gut, daß ich Keinen kenne, meine Rache würde sie nur in ihrem Glauben bestärken."

„Schade," sagte der Verwalter, „gerade sie hätten frohnend unser Holz nach dem Flusse schaffen müssen, daß sie später als betheiligt erschienen wären! — Aber, Ludwig, wegen der Lene muß ich noch ein Wort mit Dir reden; Waller hat an der Baronin seine beste Stütze verloren, und unsere Angelegenheiten stehen besser als je. Der Pächter läßt dem Mädchen freie Wahl, so lange er uns keine Blöße gegeben hat; wie aber, wenn man den Sohn z. B. wegen Wilddieberei verfolgen könnte? Um Robert die entehrende Zuchthausstrafe zu ersparen, würde er gewiß lieber das Mädchen verlieren oder Lene würde sich vielleicht gar freiwillig zu diesem Opfer bequemen. Was meinst Du?"

„Daß ich mich nie zu Heimlichkeiten und Umtrieben verstehen werde,“ versetzte der Förster, „gegen Robert unternehme ich nichts, wir sind Jugendfreunde; ich werde mit ihm wegen der Lene reden und wenn er sie heirathen will, stehe ich von meinem Plane ab; will er sie aber nicht, so bitt' ich ihn selbst, meinen Freiwerber zu machen. Ich handle um kein Haar breit anders, Vater; wenn Ihr es so gut heißt, so will ich Euch folgen; wo nicht, so unterbleibt jeder weitere Schritt von meiner Seite.“

Mit diesen Worten griff Ludwig nach seinem Jagdgeräthe und entfernte sich mit einem trockenen „Gute Nacht“, den Vater seinen Meditationen überlassend. — „Wenn Ludwig nicht will,“ sagte Lehmann nach einer Pause, „sollte ich eigentlich auch nicht wollen, allein es ist nicht meine Gewohnheit, eine Sache nur halb zu thun, und auf den Pächter hege ich schon seit Jahren einen Groll, der jetzt endlich zum Ausbruche kommen soll. Getrost, alter Lehmann, es hat dir ja noch niemals an Mitteln für deine Zwecke gefehlt. Vor allen Dingen Gewißheit über Lene und ihr Verhältniß zu dem hochmüthigen Bauernvolke da drüben.“ Er drückte die Pelzmütze auf seinen kahlen Scheitel und schritt zu dem Pächter hinüber. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Maske.

Eine wunderbare Geistergeschichte aus dem 17. Jahrhundert.

Graf v. S*, Kammerherr am herzoglich B**schen Hofe, hatte durch eine hitzige, rasch überhand nehmende Krankheit seine junge und schöne Gattin verloren. Kaum ein Jahr hatte die überaus glückliche Ehe gedauert, und der Verlust der Theuren, welche er über Alles geliebt, schlug den jungen Wittwer fast ganz zu Boden. Er war reich, geachtet von seines Gleichen, ja sogar — was in den Augen der meisten Kammerherren wohl zehnmal mehr gegolten hätte, als alles häusliche Glück — ein offenbarer Günstling seines Fürsten. Er durfte nur winken, und alle Töchter des fürstlichen Hofes wie des Herzogthums boten ihm ihre Hand. Aber dies Alles tröstete ihn nicht, der, trotz seiner adeligen Abkunft, bürgerlich genug dachte, ein gefühlvolles Herz und in demselben dauernde Empfindungen zu haben. Halb menschenscheu, floh er alle größeren Zirkel und ließ den Fürsten sogar ohne seine Begleitung auf die Jagd oder in's Schauspiel fahren, während er halbe Tage lang, ganz allein mit seinem Grame und einem wohlgetroffenen Bilde seiner Gemahlin, im wohlverschlossenen Kabinet saß und höchstens dann und wann mit zwei oder drei vertrauten Freunden sprach. Selbst im Gespräch mit diesen war er oft sichtlich mit seinen Gedanken abwesend und lächelte stumm und schmerzlich, wenn sie ihm männliche Fassung zur Pflicht machten und ihm Zerstreuung seines Kummers oder wohl gar ein Vergnügen anriethen.

So waren einige trübe Monate vergangen; die Zeit des Carnevals kam, war aber für ihn so reizlos und düster, wie die bisherige. Er schien jeder Freude des Lebens für immer den Abschied gegeben zu haben.

Endlich ward auch der Fürst dieses langen Trauerns überdrüssig. Es hatten sich zwar indessen schon manche Höflinge, wahrscheinlich blos aus uneigennützigem Attachement für Se. Durchlaucht, bemüht, den Platz des nachlässigen Günstlings auszufüllen. Schon mancher gelegentlich angebrachter feiner, ironischer Zug hatte der sombern Melancholie und der extravaganten Traurigkeit dieses modernen Orpheus gegolten, welcher noch immer: Eurydice, Eurydice! rufe. Aber ein ernster Blick des Herzogs hatte noch immer schnell den schönsten Erguß ihrer Laune

gehemmt. Es that dem Fürsten im Ernste um einen Mann leid, mit welchem er von mehreren und besseren Dingen, als von dem auf der letzten Jagd eigenhändig erlegten Sechszehnender oder von der neuesten Ballet-Tänzerin hatte sprechen können, und darum beschloß er, selbst an dessen Kur die Hand mit anzulegen.

„Es ist recht gut und löblich, Kammerherr," — sprach er einst, als Graf S. zwei oder drei Tage lang wieder nicht bei Hofe erschienen war, — „daß Sie Ihre Frau so innig lieben, aber sie ist doch nun einmal todt, und Ihre Trauer erweckt sie nicht wieder. Sie sollten sich deshalb doch nicht ganz mit allen Lebenden überwerfen. Auch ich, denke ich, habe einigen Anspruch auf Ihre Liebe, und doch vergehen oft ganze Wochen, in denen ich mit keinem Auge Sie sehe."

„Der schmeichelhafteste Verweis, Ew. Durchlaucht, der mir jemals gegeben wurde! Verzeihen Sie indeß, wenn eine kleine Unpäßlichkeit —"

„Welche Sie wahrscheinlich sich selbst durch Ihr stetes Trauern und ewiges Daheimbleiben zugezogen haben. Lassen Sie einmal hören, Graf! Auf wie vielen Bällen waren Sie bereits in dieser Carnevalszeit?"

„Die Wahrheit zu gestehen, auf keinem."

„Dachte ich es doch! Aber auf einem wenigstens sollen sie nicht ausbleiben dürfen. Ich gebe übermorgen eine Redoute. Auf dieser, hoffe ich, werden Sie nicht fehlen."

„Wenn es Ew. Durchlaucht befehlen —!"

„Vortrefflich! Sie hätten Lust, auch hier auszuweichen? Sie wissen, daß ich das Wort Befehl nirgends sehr, und am wenigsten bei Ihnen liebe. Doch List wider List! Ja, ich verlange diese freundschaftliche Bereitwilligkeit von Ihnen."

Der Kammerherr konnte nichts Anderes thun, als sich verbeugen und versprechen, daß er gehorchen wolle. Zur Redoute traf man sofort alle erforderlichen Anstalten. Die halbe Residenz freute und rüstete sich zu derselben. Sie wurde wirklich einige Tage darauf mit allem Glanze eröffnet. Eine große Anzahl Masken erschien in dem weiten, schön erleuchteten Schloßsaal. Auch der Fürst mit seinem ganzen Hofstaate fehlte nicht. Graf S., fast immer in der Nähe des Herzogs und sehr oft im Gespräche mit ihm, zwang sich, wenigstens heiter zu erscheinen. Zwei Stunden, oder auch etwas darüber, mochten verflossen sein, als er, ebenfalls an der Seite seines Gebieters, vom Herumgehen und vielleicht auch von — verhehlter Langeweile etwas ermüdet, sich, um auszuruhen, an das Gesimse eines Kamins lehnte, das mitten im Saale sich befand, und von welchem man die schönste Aussicht auf das ganze Gewühl des Festes haben konnte. Nicht lange befand er sich hier, als eine weibliche, zwei bis dreimal dicht bei ihm vorbeistreifende Maske seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Es war ein schwarzer Domino mit einer weißen, das ganze Gesicht verhüllenden Larve; sie ging immer ganz allein und hatte eigentlich in ihrer Tracht, so nett und neu solche auch zu sein schien, nichts Auszeichnendes, aber in ihrem schönen, schlanken Wuchse, in ihrem, gleichsam dahinschwebenden Gange, in der ganzen Art, wie sie ihren Körper hielt und trug, glaubte der Graf eine große Uebereinstimmung mit dem Wuchse und Gange seiner verstorbenen Gemahlin zu finden. Als sie endlich an einen Pfeiler, ihm schräg gegenüber, sich ebenfalls anlehnte und, gleichsam unbekümmert um alles Getümmel und Gesause rings herum, ihr Gesicht nur immer nach ihm hinwandte, da stieg endlich eine gewisse Art von Unruhe und unwillkürliche Neugier in ihm empor, und der Fürst,

welcher eine Veränderung in seiner Miene bemerkte, fragte zuletzt, ob ihm etwas fehle."

„O nichts, Ew. Durchlaucht, nichts! Ich sah nur dort eine Maske, welche mich interessirt und die ich wohl kennen möchte."

„So würde ich sie anreden. Ohne Zwang, Graf! Gehen und kommen Sie wieder, wann Sie wollen. Es freut mich schon, wenn Sie nur an irgend etwas Antheil nehmen."

Der Kammerherr benutzte diese Erlaubniß. Doch jene Maske, so ganz unmöglich es war, daß sie diese leise geführten Reden gehört haben konnte, schien dennoch den Plan des Grafen errathen zu haben und ihn verhindern zu wollen. Kaum machte er Miene näher zu treten, so verließ sie ihren Posten und flüchtete sich in's dichteste Maskengedränge. Je mehr sie sich entfernte, desto sorgfältiger suchte Graf S. sie auf. Alles machte bereitwillig dem Günstlinge des Fürsten Platz, und endlich konnte sie ihm nicht länger ausweichen. Er redete sie mit einer von jenen gewöhnlichen Redoutenfragen an, welche nichts weiter bedeuten als: Ich wünschte wohl, Sie sprechen zu hören. Sie antwortete ihm nur wenige, eben so gleichgültige Worte, aber dennoch erschütterten ihn dieselben im Innersten, denn auch in der Stimme glaubte er die höchste Aehnlichkeit mit jener, ihm lebenslang Unvergeßlichen zu finden. Er bezwang sein Erstaunen und sprach weiter. Sie gab ihm auf Alles Bescheid, aber stets in einem traurigen, seiner Phantasie nur allzusehr entsprechenden Tone. Er bot ihr endlich seine Hand zum Spaziergange im Saale an; sie war es zufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Verkehrte Witterungs-Verhältnisse.) Während der Dezember im Norden, in Schottland, fast Sommerwetter brachte, klagte man im südlichen Europa über ungewöhnliche Kälte. In Rom fror es viel Eis. Im spanischen Navarra war es zu Ende Dezembers unerhört kalt. Zu Tafalla hatte es vierzehn Tage in einem fort geschneit. In den Kirchen daselbst waren Gebete um gelinderes Wetter angeordnet. Man fürchtete, alle Oelbäume in der Gegend möchten durch den Frost zu Grund gegangen sein.

Neulich fuhr ich mit der Abendpost von Frankfurt nach Darmstadt. Wir waren nur zu drei Personen, ein Engländer mit einer Dame, anscheinend seine Frau, und ich. Die Britten sprachen gar nicht, sondern schlummerten. Als es dunkelte, zog der Herr ein Wachslicht hervor, zündete es mittelst eines Feuerzeuges an, und stellte es auf seinen Schooß. Bald jagte es der Wind aus. Der Herr schloß das Fenster und zündete das Licht wieder an. Nach einer Weile fiel beim Schütteln des Wagens das Licht um. Ich blies es schnell aus, um ein Unglück zu verhüten. Der Herr erwacht, und zündete das Licht ruhig wieder an. Als es abermals umfiel, blies ich es abermals aus, und fragte den Herrn, was das Licht bedeuten solle? das sei gefährlich, und ich müsse mich widersetzen. Er zündete es wieder an, und antwortete: Sie dürfen mit meiner Lady nicht im Dunkeln sein.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Der neue ermäßigte Posttarif, dem Jeder recht sehnsüchtig entgegen sieht, ist vor dem Jahre 1845 nicht zu erwarten. Der Hr. General-Postmeister hat die größtmöglichste Erleichterung des zahlenden Publikums im Auge, aber die großen Einkünfte, welche die Post bringt, müssen erst auf andere Weise ersetzt werden. (Aber die Post soll ja, nach der Ansicht der Lehrer des

Staatsrechts, keine Finanzquelle werden, wenn also kein Ersatzmittel gefunden wird, dann — bleibt's beim Alten.) — Ein gewisser Herr hatte sich steif und fest eingebildet, er werde beim letzten Ordensfeste einen Orden erhalten. Da er sich aber getäuscht sah und kein Kreuz erhielt, erschien er sich selbst als ein Kreuzträger, jammerte entsetzlich, legte sich nieder und erwachte nicht wieder. — Der Berliner Magistrat hatte beschlossen, den Oberbürgermeister, Hrn. Geheimen Rath Krausnick, auf städtische Kosten malen zu lassen. Die Stadtverordneten aber meinten: „der Magistrat könne sich für sein Geld etwas malen lassen, jedoch nicht auf städtische Kosten, weil das Geld der Gemeinde zu Kommunalzwecken da sei, nicht zu privater Verwendung." Bravo! wenn auch die Kriecher deshalb ganz kreideweiße Nasen vor Aerger bekommen.

Breslau. Wegen des Projekts einer Eisenbahn von Troppau aus, welche als Hauptpunkte die Städte Leobschütz, Neustadt, Neisse, Frankenstein berühren und in die Breslau-Schweidnitz-Freiburger Zweigbahn bei Frankenstein ausmünden soll, hat die Stadtverordneten-Versammlung, als die Interessen der Hauptstadt gefährdend, eine nachdrückliche Verwahrung eingelegt. Bravo, Ihr Herren Stadtverordneten von Breslau! Wenn nur die Hauptstadt Schlesiens immer reicher wird, die Einwohner der andern Städte der Provinz mögen immerhin, nach beliebiger Wahl, den herrlich klingenden Namen Pauperisten oder Proletarier annehmen und sich in diese Bettelgilde einschreiben lassen. Nun spreche noch Einer von der Einheit Deutschlands, wenn solche Lieblosigkeit, solcher Neid der Bürger einer Provinz auftaucht. Die Stadtverordneten andrer Städte werden wohl auch nicht ermangeln, gegen solche empörende Anmaßung eine nachdrückliche Verwahrung einzulegen, und die hohen Staatsbehörden werden sie gewiß berücksichtigen. Es wird sich zeigen, wer zuletzt lacht, denn der lacht doch immer am besten.

Königsberg. Die hiesige Zeitung sagt: Die Porto-Verschiedenheit ist doch jetzt gar zu auffällig Nach Petersberg (158 Meilen) kostet der Brief von Königsberg nur 6 Sgr., von Königsberg nach Lyck (19 Meilen) aber 5 Sgr., also nur Einen Silbergroschen weniger. Wie viel mehr Briefe würden zur Post gegeben werden, wenn, wie in Oesterreich und Rußland, das Porto etwa auf ein Drittel des bisherigen Betrages festgestellt wäre? — An vielen Orten zahlt man für ein winziges Papierchen, etwa eine Rechnung, für 1 Meile, 1 Sgr. Porto. Nach dieser Berechnung würde ein Brief bei einer Entfernung z. B. von Berlin, von 30 Meilen, 1 Thaler kosten.

Reutte. Im nördlichen Tyrol sind mehre Lawinenstürze vorgekommen. Eine Mühle und die Landstraße wurden mit 75 Fuß hohem Schnee bedeckt und eine andere Mühle, worin 11 Personen sich befanden, erfuhr ein gleiches Schicksal. Nur 4 Personen wurden gerettet.

St. Petersburg. Ein unangenehmer Vorfall in der Militairschule hier soll den russischen Adel ungewöhnlich aufgeregt haben. Einer der Lehrer mit Generalsrang, der seltsame Manieren an sich hatte, wurde von den Zöglingen seiner Klasse, sämmtlich Söhne von Adeligen, ausgelacht. Er beklagte sich und brachte endlich die Sache vor den Kaiser, welcher in dem Vorfall eine schwere Verletzung der militairischen Disciplin erblickte, sich selbst in die Anstalt begab und die Klasse sehr ernst und streng anredete. Als er alle mit schwerer Ahndung bedrohte, nannten sich fünf Jünglinge selbst als die Schuldigen. Sie erhielten jeder 50 Stockprügel und wurden der Armee am Kaukasus als Gemeine zugeschickt. In dem ersten Theil dieser Strafe will nun der Adel eine Verletzung seiner Privilegien sehen. Es ist also eine Strafe, zur Armee am Kaukasus geschickt zu werden. Wie steht's denn da mit dem ungeheuern Andrang dahin, wie es vor Kurzem hieß, dem man nur durchs Loos begegnen konnte? Dumm machen gilt nicht.

Palermo. Hier erscheint regelmäßig ein Wochenblatt für Blinde, das mit erhabenen Buchstaben gedruckt ist, so daß es vermittelst der Finger gelesen werden kann. Es führt den Titel: „der Trost der Blinden." Redakteur ist Guardalegni, Pfarrer in Palermo und unermüdlicher Lehrer der Blinden, der das Verdienst hat, die erste Zeitung zu ihrem Gebrauche gegründet zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.